**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 25 (1931)

Heft: 24

Artikel: Zwölfischlägels Weihnachtsfeier

Autor: Gfeller, Simon

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926925

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude. Er, der von Ansang gewesen, ist da; Gottheit und Menschheit vereinen sich beide; Schöpser, wie kommst du uns Menschen so nah'! Himmel und Erde, erzählet's den Heiden: Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden! Halbemann.

## Zur Belehrung

## Wie erhalte ich mein Herz gefund? Von Sanitätsrat Prof. Dr. Rosin.

Die lebendige Leiftung des Herzens und der Blutgefässe erzeugt den Kreislauf des Blutes, des Ernährungssaftes aller Organe. Diese Leiftung ist ungeheuer. Erhält sie sich dis ins Alter auf der Höhe, so ist die wichtigste Grundlage für ein langes Leben geschaffen.

Die Hygiene von Berg und Gefäffen liegt

auf dreierlei Gebieten.

Zunächst auf dem Gebiete der Uebung. Es
ist der Vorzug der lebenden Materie gegenüber der toten, daß sie sich durch Uebung nicht
abnutt, sondern stärft. Gewisse Beruse üben
an sich das Herz. In den meisten andern
Fällen muß maßvoller und für einzelne
Menschen geeignter Sport eingesett werden.
Er trägt ganz wesentlich bei zur Kräftigung
von Herz und Blutgefässen. Besonders muß die
Jugend, und zwar frühzeitig, zu gesundem
Sport angeregt werden.

Ein zweiter Punkt ist die Fernhaltung von Ueberanstrengung. Es gibt berufliche Ueberanstrengung; mancher kann das nicht leisten, was dem Andern leicht fällt. In jüngeren Jahren können Arbeiten verrichtet werden, die in vorgerückteren schwer fallen. Auf dem Gebiete des so nüblichen Sportes finden wir leider

die meisten Ueberanstrengungen.

Am schlimmsten sind drittens die zahllosen Schädigungen, die die moderne Kultur dem Kreislaussystem bereitet. Dazu gehören die verschiedenen Wetallgiste, Rikotin, die Rauschgiste und der Alkohol. Auch Stoffwechselkrausheiten spielen in diesem Zusammenhang eine nicht unwichtige Rolle. Gin weiteres ungünstiges Woment bilden die Erregungen des täglichen Lebens, die Hegernisse, die Hegernisse, Rummer und Verdruß. Das Herz leidet mehr als alle Organe unter Gemütsbewegungen.

Schließlich sei noch auf den ungunstigen Ginfluß von Insektionskrankheiten auf Herz und

Blutgefässe hingewiesen.

Die Kenntnisse der hygienischen Behandlung von Herz und Gefässen, wenn sie Gemeingut der Bevölkerung und besonders der Jugendlichen werden, sind ein wichtiger Faktor für die Ershaltung der Gesundheit und des Lebens bis in ein hohes Alter hinein. Es ist nötig, von Zeit zu Zeit sein Gefäßsystem ärztlich prüsen und bei beginnender Störung die nötigen ärztslichen Maßnahmen treffen zu lassen.

Inbegreislich. Nach einer Zusammenstellung der "Hotel-Revne" kostete eine Tasse Milch in den Speisewagen von Deutschland 25 Rappen, Desterreich 40 Rappen, Holland 40 Rappen, in der Schweiz dagegen 60 Rappen. Für eine Portion Emmentalerkäse zahlt man in den Speisewagen von Deutschland 75 Rappen, Desterreich 70 Rappen, Italien 60 Rappen und Frankreich 75 Rappen, im Räseland Schweiz dagegen 1 Franken. (!)

# Zur Unterhaltung

# Zwölfischlägels Weihnachtsfeier.

Bon Simon Bfeller.

Ein stürmischer Ehristtag neigte sich dem Abend zu. Durch den breiten Talgrund der Emme raste eine grimmige Bise. Heulend pfiff sie um die Ecken der Häuser; unheimlich und eisige Kälte mitbringend, hornte sie durch die Schornsteine hinunter. In Hosstatt und Feld trieb sie mit dem seinen Standschnee ihr ausgelassenes Spiel. Bald wirbelte sie ihn in toller Lust hochauf und garnierte Baum und Strauch mit weißen Strichen und Streisen, bald segte sie ihn in breiten Wellen vor sich her, als müsse die letzte Falte der weiten, weißen Fläche ausgefüllt und geglättet sein.

Mitten durch Sturm und Schneegestöber kämpste sich ein einsamer Wanderer. Vom Emmengrund herkommend, watete er mühsam durch tiesen Schnee über die Waldhosäcker. Es war ein alter Vagabund und Schnapsbruder, dem man den Spitznamen Zwölfischlägel angehängt hatte, weil er mit seinem gewaltigen Kopse, dem schmächtign Leibe und seinen dünnen Schlottersbeinchen einem Glockenklöppel nicht unähnlich sah. Ihn trieb die bittere Not auf die Bettelsfahrt. Sein Mageu knurrte; im Schnapskläschschen war kein Tröpflein mehr, keine armselige Brotrinde in der Tasche, und der Nastuchzipfel,

in dem sonst seine Krückenmünzen eingeknotet lagen, war leer. Darum wollte er heute noch die Waldhof=Bauernhäuser zu erreichen suchen. Bei den reichen Waldhofbauern würde sich wohl auch für ihn ein Stücklein Festgebäck und ein Strohnachtlager in einem warmen Stalle finden.

Diese matte Hoffnung trieb ihn vorwärts durch das tobende Unwetter. Wolfen von Schneestaub umwirbelten ihn, und die Windstöße war= fen ihn manchmal fast um. Wie ein bissiger Hund schnappte die Bise nach seinen zerlumpten Kleidern. Den schäbigen Wetterhut riß sie ihm vom Kopfe und rollte ihn eine weite Strecke über den Schnee. Fluchend und schimpfend rannte ihm der Alte nach. Aber nicht einmal ausfluchen und schimpfen konnte er ordentlich; der Wind hinterhielt ihm den Atem, und wenn er sich bückte, um den alten Deckel zu erhaschen, hüpste ihm dieser unter den händen weg. End= lich erwischte er ihn, setzte ihn auf seine wild flatternden Haarsträhne und hielt ihn mit der Hand fest. Doch verleidete es ihm bald; die Bise riß ihm fast die Haut von den steifgefrorenen Handgelenken. Da nestelte er sein schmieriges Nastuch hervor, faltete es länglich zusammen, legte es über den hut und die blauangelaufenen Dhren und knöpfte die Zipfel unter dem Kinn fest. Dann bohrte er die Fäuste tief in die Hosen= taschen, buckelte den Nacken krumm in den aufgestülpten Rockfragen und stapfte weiter. Immer wieder flogen ganze Sande voll Schneestanb in sein Gesicht, überzuckerten seine zwetschgenblaue Nase und überpuderten ihm die schwammigen Wangen. Eiszäpflein bildeten sich an seinem zerzausten Schnurrbart, und das Wasser lief ihm aus ben schmerzenden Augen. Sein leerer Magen heizte schlecht, und die schadhaften alten Lumpen ließen die eifige Ralte aufs Lebendige dringen. Durchfroren, hungrig und völlig er= schöpft erreichte er den Bauernweiler.

Die Dämmerung war schon längst hereingebrochen, als er vor der Gastwirtschaft "Zum Waldhof" halt machte. Die Gaststube lag in tiesem Dunkel, denn sie war heute leer.

Im Bauernhaus, das auf der andern Seite der Straße stand und dem gleichen Besißer gehörte, drang hingegen schon gedämpster Lampenschein durch die gestrorenen Fensterscheiben. Dort hinüber zog es den Alten, und er pslauzte sich meben der geschnisten Kellerlaube an windgeschützter Stelle auf. Seine heiß verlangenden Augen sogen sich an dem milden Lampenschimmer sest. Licht, Stubenwärme, v wer auch drinnen säße! Aber niemand zeigte sich, den

man hätte um Einlaß bitten können, und an= zuklopfen getraute sich der späte Gast nicht. Er wußte zu gut, wie unwillkommen er überall kam. Unschlüssig blieb er stehen, die Augen immer dem Lichte zugewendet. Endlich öffnete sich die Türe. Ein Duft von frischem Backwerk entströmte der Küche. Begierig sog ihn der Va= gabund auf. Dann trat ein Knecht mit einer Laterne in der Hand heraus. Schen und be= klommen bot ihm der Draußenstehende guten Abend. Der Knecht leuchtete ihm ins Gesicht und daukte, fing aber zugleich an zu spötteln: "So, so, bekommen wir auch noch Bisite, und so vornehme! Hättest eher kommen sollen! Wir hätten einen Drescher brauchen können! Und die vielen Reiswellen, die hätten gemacht werden sollen! Aber da war kein Zwölfischlägel zu erblicken. An der Weihnacht hingegen ließe man sich schon dorfen. Wär schon nett, das!" Dann schlurfte er in seinen schweren Holztrögen gleichmütig dem Stalle zu. Der Zwölfischlägel ware auch gerne mitgegangen, wenn die Rede etwas einladender geklungen hätte. Niederge= schlagen blieb er stehen und schaute wieder in das Licht, und hob bald den einen, bald den andern der entsetlich frierenden Füße.

Drinnen in der Wohnstube legte die rüftige Bauernwirtin die letzte Hand an den Weihnachtsbaum. Ungeduldig drängten in der Nebenstube die Kinder: "Mutter, Mutter, willst du
nicht endlich anzünden?" "Bald, bald," begütigte sie, "nur noch einen Augenblick Geduld! Uch, jetzt habe ich noch meine Schere verlegt! Frida, schnell hole mir die andere drüben in
der Gaststube. Das Arbeitskörbchen steht auf
dem Ofentritt."

Dienstfertig eitte das älteste Mädchen hinaus, brachte die Schere und meldete, der Zwölfischlägel stehe draußen, zitternd und hungernd. Es kannte ihn noch, weil er ihnen früher manchsmal Strohbänder gemacht hatte. Die Wirtin war nicht erbaut von dieser Kunde. "So, mußnun der auch noch herzulausen!" sagte sie ärgerslich. "Fortschicken kann man ihn ja nicht bei dieser Kälte. Führt ihn in die Küche! Die Köchin soll ihm einen Teller Kartosselsuppe geben, oder soviel er mag, und dann kann er in den Stall."

Die Kinder eilten mit dieser Botschaft hinaus, und bald saß der Zwölfischlägel hinter der dampfenden Abendsuppe. Aber er schlotterte, daß er kaum den Löffel zum Munde führen konnte, ohne zu verschütten. Seine Hosengestöße waren ihm steif und festgefroren und standen

ihm auf den Schuhen, wie einem Trainsoldaten die Lederhosen. Der alte Mann dauerte die guten Rinder. Sie bestürmten die Mutter, ob er nicht auch in die Stube kommen und den Weihnachtsbaum ansehen dürfe. Erst schlug es die Mutter rundweg ab. "Er beschmutt mir den Stubenboden. Lind wenn er Läuse hat? Rein, das schlagt euch aus dem Sinn " Doch die Kinder wußten Rat. "Wir legen ein großes Stück Packpapier auf den Boden und stellen den Stuhl darauf, dann muß er sich dort still halten. Nachher tragen wir die Unterlage auf den Mist und waschen den Stuhl ab. Der arme Mann sagt, er habe noch nie einen Weih= nachtsbaum gesehen Noch nie, nie, nie! Denke boch Mutter!" "Co fragt den Bater; wenn er es erlaubt, will ich nicht dawider sein." Jett ging's auf den Bater los, und fie ließen nicht nach mit Schmeicheln und Bitten, bis er fagte: "Nun meinetwegen; er ist auch ein armer Teufel und hat nichts Gutes auf der Welt."

Jubelnd eilten die Kinder in die Küche "Haft du's gehört, Alter? Du darsst auch an den Weihnachtsbaum kommen! Vater und Mutter haben es erlaubt, und Mutter zündet bald, bald an! D, das wird lustig!" Seltsamerweise sträubte sich der Zwölssichlägel erst eine Weile und sah ganz bedrückt aus. Er wolle lieber in den Stall, er dürse gewiß nicht in die Stube kommen, er sei wohlzusrieden mit einem warmen Nachtlager. Zuletzt ging er aber doch.

In der Stube war die ganze Haushaltung versammelt, und der einfach geschmückte Lichter= baum flammte in funkelnder Pracht. Geblendet hielt der Zwölfischlägel die Hand vor die Augen. Die Kinder führten ihn zu seiner Stabelle und schärften ihm ein: "Aber stillsitzen mußt du! Weißt, der Mutter ihren frischgefegten Stubenboden schmutzig machen mit deinen nassen Schuhen und Hosen darfft du nicht." Er nickte eifrig, nahm verlegen Plat und faß auf seinem Stuhl so ehrerbietig steif, als ob er in der Kirche wäre. Dazu machte er so köstliche Gloßaugen, daß die Kinder an ihm ihre helle Freude hatten und auch die erwachsenen Hausgenoffen sich eines Lächelns nicht enthalten konnten. Das liebe, milde Licht und die herrliche Wärme taten ihm unsäglich wohl. Dankbar nickte er den freundlichen Kindern zu, die nicht müde wurden, ihn auf dieses und jenes Schone besonders ansmerksam zu machen, und schaute vergnügt auf ihr munteres Treiben. Als sie sich sattgesehen hatten und mit hellen Stimmen ein altes Weihnachtslied ertönen ließen, faltete er stillergriffen die Hände.

Kaum war der lette Ton verklungen, so pochte jemand an die Türe. Die Kinder faben einander groß an, und die Mutter lächelte leise und bedeutsam. Ueber die Schwelle trat der Weihnachtsengel, und feierlich klang in die Stille hinein der alte, heilige Beihnachtegruß: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden! Und an den Menschen ein Wohlgefallen. Amen! Schneeweiß war das Gewand des Engels, schneeweiß der lange Schleier, der sein Gesicht verhüllte. Flügel hatte er zwar keine; aber die hatte er auch gar nicht nötig. Am Weihnachts= tage berühren sich himmel und Erde, so daß die Engel auf die Erde herniedersteigen konnen, auch wenn ihnen feine Flügel gewachsen sind. Raum war der Engel in der Stube, so begab sich etwas Unerwartetes. Liseli, das fünfjährige Rleinste, trat unaufgefordert vor ihn hin. Schlicht faltete es seine Händlein und sagte mit heiligem Ernste sein Verslein her. Dabei schaute es mit seinen klaren, unschuldigen Neuglein dem Weih= nachtstinde unverwandt ins Geficht, fo beiligfreudig und ehrfurchtsvoll zutraulich; wäre der liebe Gott selber vor ihm gestanden, die reinen Kinderaugen hätten ihn nicht freudiger, lieber und gläubiger anstrahlen können. Als das Mägdlein mit seinem Verschen zu Ende war. beugte sich das Weihnachtskind ergriffen zu ihm nieder und sprach: "Du herziges Kind! Komm, ich muß dir einen Ruß geben!" Da schlug die Kleine munter und zutraulich ihre Aermchen um den Hals des Engels und fagte: "Wart', so will ich dir auch einen geben!"

Unterdessen saß der Zwölfischlägel regungslos auf seiner Stabelle, hielt den Atem an, schaute mit weitgeöffneten Augen zu, und plötlich er= schütterte ein schwerer Atemzug seinen Leib. Zwei Tropfen lösten sich von seinen Wimpern, große, helle, schimmernde. Der liebliche Klang der Kinderstimme, der selige Glanz der Kinder= augen hatten ihm ans Berg gerührt. Gin Sauch aus besserer Welt umwehte ihn; ein schmerzhaftes, süßes Glücksgefühl durchschauerte und erhob ihn. Wie ein Träumender schaute und hörte er, wie ein Kind nach dem andern auf= sagte und sein Geschenklein erhielt, wie sie ihre Liedlein sangen und ermahnt wurden, immer fromm und artig zu sein. Und er da mitten drin, ein Mensch unter Menschen; es war so unerhört neu und seltsam und schön! Reinen Blick konnte er vom Weihnachtsengel abwenden

und merkte nicht, daß er, den Mund offen, dasaß.

Bulet kam der Weihnachtsengel auch zu ihm und bot ihm einen schönen, braunroten Bärenslebkuchen an. Da hielt er in demütiger Verschämtheit die Hände hinter die Stuhllehne und stotterte erschrocken: "Mir nicht, mir nicht! Ich habe es nicht verdient!" Aber der Engel legte ihm das süße Gebäck auf den Schoß und sagte freundlich: "Heute ist uns der Peiland geboren, der alle lieb hatte; darum darf keiner leer ausgehen." Da drückte der Alte den Bärenlebkuchen mit beiden Händen an sich, und wieder schossen ihm Glückstränen in die Augen. Wie verklärt blickte er der lichten Gestalt nach, als sie zur Eür hinausschritt.

Nun durften sich die Kinder besser rühren. Jubelnd zeigten sie einander ihre Geschenke und eilten damit zu Vater und Mutter. Auch zum Zwölsischlägel kamen sie, und die Kleine sagte altklug: "Gelt du, das Beihnachtskindlein ist ein Liebes und tut einem nichts zuleide!" Und er nickte fröhlich und dankbar. Dann kam auch Walter und bot dem Alten ein lebkuchenes Mühlenrad an; Frida stopste ihm Baumnüsse in die Rocktasche und die Kleine zog ihren Zuckerstengel aus dem klebrigen Göschlein: "Billst du ihn?" Doch der Vagabund schüttelte den Kopf: "Behalt ihn nur!" und da lutschte sie eifrig weiter.

Derweilen hatten die Eltern insgeheim etwas verhandelt, und die Wirtin ging hinaus. Als sie wieder kam, hatte sie ein Paar alte, aber noch brauchbare Schuhe und frischangestrickte Strümpse in der Hand: "Wir wollen nicht geiziger sein als unsere Kinder. Bater und ich wollen dir nun auch noch etwas geben. Weil's Weihnacht ist! Du hast die Sachen, weiß Gott, blutnötig."

"Aber sie verkausen und das Geld verschnapsen sollst du nicht," schärfte ihm der Wirt ein. "Ich habe da noch ein paar verschliffene Halbfräntslein beiseite gelegt, die mir niemand abnimmt. Die kannst du haben, wenn du sie begehrst, und damit anfangen, was du willst." Der Alte behändigte die kleinen Geschenke und sagte mit zitternder Stimme: "Vergelt's Gott!"

Eine Weile noch ergötten sich alle an dem strahlenden Lichterbaum; dann erlosch eine Kerze nach der andern. "Ach, nun ist's wieder für ein Jahr vorbei," seufzten die Kinder, "unn müssen wir ins Bett!"

Da stand auch der Zwölfischlägel auf, legte ungeheißen sein Feuerzeug auf den Osen, dankte nochmals und folgte dem Knecht in den Stall. Der Knecht schämte sich nun auch fast ein wenig, daß er den armen Kerl so spöttisch angelassen hatte, und meinte gutmütig: "Stroh mußt du reichlich haben. Und jett gib mir dein Schnaps-plutgerlein; ich will es dir füllen; das ist dir doch noch das Liebste. Du sollst nicht etwa meinen, ich sei ein Unhund!"

Fast mußte der Anecht nun noch anwenden mit Bitten, bis ihm der Alte das Schnaps-fluschchen reichen wollte. Wäre nicht der Ge-danke an den morgenden Tag und seine Beschwerden in ihm aufgestiegen, der Zwölsischlägel hätte es kaum hergegeben. Wenigstens rührte er am selben Abend keinen Tropfen von dem geschenkten Schnaps an. Als die Kinder und Dienstboten zur Kuhe waren und der Bauer die Türen schloß, hörte er den alten Vaga-bunden singen. Es mochte wohl ein Lied sein, das ihn noch die Mutter gelehrt hatte.

Zwei Monate später starb der alte Bagabund im Spital. In seiner letten Not nahm er unter seinem Kopftissen einen harten, verfrümelten Bärenlebkuchen hervor, legte ihn auf die keuchende Brust und saltete betend die Hände darüber. "Den hat mir das Weihnachtstind gegeben; laßt mir ihn," bat er die Wärterin. Da erhielt er ihn mit ins Grab....

# Aus der Welt der Gehörlosen

Basel. (Ohne Verantwortung der Redaktion.) Der Taubstummenbund Bafel hielt am 14. November im "Gemeindehaus Matthäus" seine 19. ordentliche Generalversammlung ab. Mit einem "Schickjalskantus" eröffnete ber langjährige Präsident W. Miescher die gutbe= suchte Sitzung. Der ausführliche Jahrebericht schilderte kurz die Tätigkeit des Bundes im vergangenen Vereinsjahr: 1. Veranstaltung der schönen Weihnachtsfeier unseres lieben Ehrenmitaliedes Frau v. Speyr-Bölger. 2. Zu einer Jahresfeier vereinigten sich die Unhänger des Bundes im Greifenbrau Horburg. Zwei schöne Ausflüge halfen mit, die Freundschaft unter ben Mitgliedern zu stärken. 3. Im September beteiligte fich der Bund am 5. Taubstummentag beider Basel mit gutem Erfolg. 4. Endlich sind über den letten Winter 9 Licktbildervor= vorträge verschiedener Art durchgeführt worden, wofür viel Interesse bekundet wurde und wir danken allen Referenten herzlich. 5. Sechs neue Mitglieder sind aufgenommen worden und die Mitgliederzahl stieg auf 146.